

DEUTSCHE EINBÜRGERUNGEN

Christian Bommarius

Der Heinrich-Mann-Preis der Akademie der Künste ging 2018 an Christian Bommarius. Seine „essayistische Energie“, so die Juroren Steffen Martus, Gustav Seibt und Gisela von Wysocki, „richtet sich gegen die Verführungskraft einfacher Diagnosen und scheinhafter Grundsatzlösungen sowie gegen jene aggressive Polemik, die den Meinungsstreit bedroht. [...] Mit intellektueller Urbanität [macht er] bewusst, wie unwahrscheinlich und gefährdet die zivile Ordnung ist.“ Eine Dokumentation seiner Rede am 27. März 2018 in der Akademie der Künste.

Deutschland schafft sich ab. Seit 70 Jahren, seit dem 1. Juli 1948. Damals erging an die Westdeutschen die Weisung der westlichen Siegermächte, zum zweiten Mal auf deutschem Boden eine Demokratie zu gründen. Wie gründet man eine Demokratie? Ab dem 1. September 1948 tagte in Bonn der Parlamentarische Rat, ein Gremium mit 65 Mitgliedern, die meisten von ihnen Gegner der NS-Diktatur, viele deren Opfer, und hob nach neun Monaten das Grundgesetz aus der Taufe, eine provisorische Verfassung für ein provisorisches Staatsfragment. Warum Grundgesetz und warum Staatsfragment? Die Westdeutschen hofften, die deutsche Teilung in West und Ost sei nur für kurze Zeit, sie fürchteten, eine westdeutsche Staatsgründung sei das Ende der deutschen Einheit. Hoffnung und Furcht waren un begründet. Die deutsche Teilung dauerte 40 Jahre – soweit zur Hoffnung –, die Deutschen hatten darauf weder damals noch in den folgenden Jahren Einfluss – soweit zur Furcht. Aber was waren Hoffnung und Furcht der Westdeutschen im Vergleich zu Hoffnung und Furcht der westlichen Siegermächte? Es war deren Hoffnung, ein demokratischer deutscher Weststaat werde Teil des „Bollwerks gegen den Bolschewismus“, seine demokratischen Institutionen könnten die Rückkehr der Westdeutschen in die westliche Zivilisation vorbereiten. Es war ihre Furcht, nach drei Jahren weitgehend erfolgloser Entnazifizierung, nach drei Jahren erfolgreichen Widerstands der meisten Westdeutschen gegen die Demokratisierung der Schulen und Hochschulen, gegen die Konfrontation mit ihrer Schuld, gegen die Abschaffung des Obrigkeitsstaats, gegen die Einführung der Demokratie als künftiger deutscher Leitkultur sei mit den Westdeutschen auch in Zukunft als Demokraten kaum zu rechnen.

Über Nacht, vom 23. zum 24. Mai 1949, wurde aus Westdeutschland die Bundesrepublik, und die Westdeutschen nannten sich nunmehr Bundesbürger. Das war eine Lüge. Um wirklich Bundesbürger zu sein, hätten sie sich mit dem neuen Staat zumindest partiell identifizieren müssen. Das taten sie nicht. Der neue Staat war eine Demokratie, aber die überwältigende Mehrheit seiner Einwohner waren keine Demokraten. In einer Umfrage des *Spiegels*, zu dessen prominentesten Mitarbeitern alsbald ehemals führende Gestapo-Leute zählten, sagten 60 Prozent, sie lehnten den jungen Bundesstaat ab und zögen es vor, in einem Einheitsstaat zu leben. 53 Prozent outeten sich im Frühjahr 1949 als Antisemiten, 74 Prozent sprachen sich für die Todesstrafe aus, 45 Prozent zogen einen auskömmlichen Lebensstandard der Freiheit vor, 64 Prozent meinten, Homosexualität müsse auf immer und ewig strafbar bleiben. Und Adolf Hitler? Landete bei der Frage nach dem größten Staatsmann aller Zeiten immerhin erst nach Bismarck, Churchill und Stresemann auf dem vierten Platz. Die Mehrheit der Einwohner der Bundesrepublik Deutschland lebte in den Jahren 1948/49 noch immer – wie schon in der NS-Zeit, in Weimar und im Kaiserreich – in Deutschland, aber in der jungen Bundesrepublik lebten nur wenige.

Das war die zweite deutsche Teilung. Sie dauerte nicht ganz so lange wie die Teilung in Ost und West, aber sehr viel länger, als die westlichen Siegermächte 1948/49 hofften. Sie dauerte so lange, bis die Deutschen anfangen, die neue Sprache zu lernen, die nicht nur die neue Amts-, sondern die Alltagssprache in der Bundesrepublik werden sollte. Die neue Sprache lernten sie durch ein dünnes Büchlein, das auch „Deutsch für Bundesbürger“ hätte heißen können, das aber als „Grundgesetz“ lieferbar war. Die Sprache war Deutsch, aber dieses Deutsch, in dem das Grundgesetz zu den Einwohnern sprach, war bis dahin in Deutschland unerhört. Wovon sprach es? Es sprach an erster Stelle von den Grundrechten, von den Bürgerrechten, die jedem Deutschen, von den Menschenrechten, die jedermann, ob Deutscher oder Ausländer, zukämen, vor allem aber sprach es in Artikel 1 von der Menschenwürde. Solange die Westdeutschen glaubten, deren Unantastbarkeit sei die Phantasmagorie eines Gutmenschen – heute wäre von rot-grünem Siff die Rede, aber Artikel 1 schrieben der Liberale Theodor Heuss, Carlo Schmid von der SPD und Hermann von Mangoldt von der CDU –, waren sie zwar Deutsche, aber Bundesbürger mussten sie erst werden. Mit anderen Worten: Deutschland musste sich abschaffen, damit die Bundesrepublik werden konnte. Sie ist die AfD – die Alternative zu Deutschland!

Das war harte Arbeit. Nach dem Krieg kamen mehr als sieben Millionen Flüchtlinge aus dem ehemaligen deutschen Osten und der Ost-Zone in den drei westlichen Zonen unter, vor allem in Norddeutschland. Sie kamen unter in Ställen und Erdhöhlen,

AKADEMIE DER KÜNSTE

aber auch in Lagern wie Uelzen-Bohdamm, das eines der größten Lager war, aber selbst mit 8.000 Plätzen zu klein. Wenn es nicht für alle reicht, dann reicht es immerhin für einige, für alle anderen reicht es nicht. Der niedersächsische Flüchtlingsminister sagt, für wen es reicht: für die Vertriebenen aus dem früheren deutschen Osten. Leer gehen die Flüchtlinge aus der Ost-Zone aus. Warum? Der Flüchtlingsminister sagt, weil die Flüchtlinge faul sind und parasitär. Er selbst ist Mitglied der SPD, evangelischer Pfarrer und Vertriebener aus dem zerbombten Breslau. Er heißt Heinrich Albertz, aber der Name sagt damals, 18 Jahre vor dem Mord an Benno Ohnesorg, kaum einem Deutschen was. Den Einwohnern Niedersachsens ist ohnehin gleichgültig, woher die deutschen Fremden kommen, ob aus Breslau oder aus Leipzig. Es sind Fremde. Was bringen sie mit? Deutsche Kultur. Was wollen sie haben? Unterkunft, Essen, Lebenszeit. Wenn es nicht für alle reicht, dann reicht es immerhin für einige. Für die deutschen Flüchtlinge reicht es nicht, denn es muss für die deutschen Einwohner reichen. Die deutschen Einwohner geben den deutschen Flüchtlingen immerhin eine Volkswisheit mit auf den Weg: „Die drei großen Übel der Zeit – Wildschweine, Kartoffelkäfer und Flüchtlinge.“ Die Menschenwürde ist unantastbar, keine Frage, die Frage ist in den Nachkriegsjahren in Westdeutschland nur, ob Schweine, Käfer und Flüchtlinge Menschen sind. Das war die Sprache der Westdeutschen, das Deutsch des Grundgesetzes war es nicht.

Von den Vorfahren dieser Zeit trennen uns 70 Jahre, aber sie scheinen uns so fremd, als lägen Ewigkeiten zwischen ihnen und uns. Ein Flüchtling, der in seiner Heimat für die Menschenrechte kämpfte und der, um sein Leben zu retten, fliehen musste, ist uns – gleich, woher er kommt – wohl näher als die Großeltern, die an Schweine und Käfer dachten, wenn sie von deutschen Flüchtlingen sprachen, auch wenn er, wie man so sagt, der deutschen Sprache nicht mächtig ist. Die kann er lernen. Wenn er nach einigen Jahren Bundesbürger werden will, dann sollte er die Grundregeln der deutschen Sprache kennen, aber wichtiger ist, dass er fließend Bundesdeutsch spricht, das heißt, dass er die Meinungsfreiheit respektiert, also nicht die Bundeskanzlerin als „Merkelnutte“ diffamiert, das heißt, dass er das Erinnern an sechs Millionen Mordopfer des deutschen Antisemitismus nicht als „Schuldskult“ abtut, das heißt, dass er die Glaubensfreiheit – also die Freiheit zu glauben, was man will, und die Freiheit nicht zu glauben, wenn man nicht will – respektiert. Einer, der sagt: „Der Islam gehört nicht zu Deutschland“, mag damit recht haben. Aber ein Bundesdeutscher weiß, dass der Islam zur Bundesrepublik Deutschland gehört, weil mehr als vier Millionen Muslime zur Bundesrepublik gehören.

Mit anderen Worten: Würden die Deutschen von vor 70 Jahren heute einen Einbürgerungsantrag stellen, hätten sie schlechte

Aussichten. Denn wer Bundesbürger werden will, muss nicht nur wissen, wie man Menschenwürde, Demokratie, Rechtsstaat und Freiheit schreibt, Worte, die zum Grundwortschatz gehören, es müssen für ihn Werte sein, Teil seines Grundwerteschatzes und seines Lebensalphabets.

Wer Deutscher ist, muss keinen Einbürgerungsantrag stellen. Wer Deutscher ist, kann grölen „Ausländer raus!“, kann vor der drohenden „Umvolkung“ der Deutschen warnen, kann für die Rehabilitierung des „Völkischen“ eintreten und den islamischen Teufel an die Wand malen. Deutscher sein kann also jeder Idiot. Ein Bundesbürger aber wird an die Losung des Jahres 1948 denken: Deutschland schafft sich ab. Das war damals eine Forderung der Welt an die Deutschen nach 60 bis 80 Millionen Kriegstoten. Deutschland schafft sich ab – damit die Bundesrepublik werden kann. Das war eine Hoffnung erst einiger weniger Bundesbürger, heute ist es die Lebensbasis der jungen und der älteren Generation, zumindest einer großen Mehrheit. Eine wieder wachsende Minderheit unwandelbarer Deutscher mag das anders sehen, barmt um die nationale Identität und warnt: Deutschland schafft sich ab! Die Bundesbürger wissen: Das war und ist keine Drohung, das ist unsere Zuversicht, und es bleibt unsere Aufgabe auf Dauer.

Unter uns ist heute Abend ein bayerischer Lehrer, kein Deutscher, sondern ein Bundesdeutscher. Jean-Pierre Félix-Eyoum ist ein lieber Freund und auch deshalb heute Ehrengast, vor allem aber ist er der Großneffe Manga Bells. Der Kameruner König wurde 1914 von der deutschen Kolonialbürokratie aufgehängt, weil er sich rechtswidrigen Enteignungen seines Volkes durch die Deutschen auf dem Rechtsweg entgegenstellte. Warum die Enteignungen? Die Deutschen wollten im Küstenort Duala, der damals größten Stadt Kameruns, einen neuen Hafen anlegen, den größten Hafen Westafrikas, einen „Welthafen“. Wie sich zeigte, mussten sie dafür den Einwohnern ihre Grundstücke rauben und sie in die naheliegenden Sümpfe jagen. Habgier ist kein hinreichender Rechtsfertigungsgrund. Deshalb hieß es in einigen Gutachten, die Segregation sei unausweichlich, weil die schwarzen Einwohner zu laut seien, zu viel feierten und unangenehm röchen. Ein Gutachter immerhin sprach die Wahrheit nüchtern aus: Das Leben der Deutschen in Nachbarschaft mit den Schwarzen sei de facto deren Gleichstellung mit den Deutschen und deshalb inakzeptabel. So war das vor mehr als 100 Jahren. Wie ist es heute?

Vor zwei Jahren sagte der AfD-Vorsitzende Alexander Gauland über den schwarzen deutschen Fußballweltmeister Jérôme Boateng, die Leute schätzten ihn zwar als Fußballspieler, aber zum Nachbarn haben wollten sie ihn nicht. Damit sprach er den Deutschen aus dem Bauch, die sich vor der Abschaffung Deutschlands ängstigen. Für die Bundesbürger aber sprach er

AKADEMIE DER KÜNSTE

nicht. Einigen mochte vielmehr ein Satz des großen afroamerikanischen Schriftstellers und Bürgerrechtlers James Baldwin durch den Kopf gehen: „I am not a nigger. I am a man.“ Darum geht es.

CHRISTIAN BOMMARIUS, Journalist und Jurist, arbeitete bis Ende 2017 als Kommentator unter anderem für die *Frankfurter Rundschau* und die *Berliner Zeitung*. Seitdem schreibt er als freier Autor. Sein neues Buch *1949: Das lange deutsche Jahr*, das im September erscheint, untersucht das Problem, eine Demokratie ohne oder zumindest fast ohne Demokraten zu gründen.